Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Ben-Tobias

Autor: Andrejew, Leonid

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575329

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

. Und ich erwachte eines Morgens hier unter diesem Delbaum, wo ich jest liege. Das Meer murmelte, als wollte es singen. Und ich hob den Kopf, zu sehen, was mit dem Meere sei. Und ich erblickte ein kin= disch junges Mädchen, das vom Bade aus= ruhend im Sande hingestreckt lag. Das Meer warf ihm Korallen und bunte Kiesel zu, und eine kleine Welle hüpfte gar der Nackten in den Schoß. Sie aber hatte ihre Arme wollüstig müde unter ihr Haupt ge= bogen und schien schlafend. Da sprang ich auf, und an den weißen, borkigen Stamm gelehnt, spähte ich nach ihrer Ge= stalt. Und mein Ohr besann sich auf alte Weisen, wie es sie Helena und Aphrodite zum Ruhme hatte singen hören, und fand sie armselig vor diesem Bilde: Das Haar umwogte sie bis zu den Knieen, wie in einem sonnengeflochtenen Netze lag sie darin; ihre blendenden Brüste waren von zarten Adern perlmuttergleich durchzogen; ihr Schoß wölbte sich wie eine elfenbei= nerne Muschel zwischen den flaumigen Hüften... So lag Leda vor Zeus, so Aphrodite vor Ares.

,Das ist das Schönste! rief ich aus, und meine Schenkel zitter= ten, und mein Haupt pochte vor Begierde nach diesem Weibe. Dennoch nahte ich ihr nicht. Denn jego sah ich, wie das schmeichelnde Meer der Schlafen= den einen kleinen, schillernden Fisch zuwarf. Er zappelte ängst= lich zwischen ihren Brüsten. Da erwachte sie und saß auf; lachend ergriff sie das glatte Tier und hielt es mit der Hand hoch in die Luft. Sie schaute zu, wie es sich wand und mühte, den flammern= den Fingern zu entschlüpfen, und lachte. Sie schaute zu, wie es starb, und lachte. Und sie schleu= derte die kleine Leiche in lachen= dem Bogen hinter sich und sah sich um. Mich aber barg des Del= baums Stamm vor ihr. Und sie budte sich nach dem Wasser, und wiederum fing sie ein Fischlein und warf es lachend auf den Sand vor sich hin ...

Da schrie ich auf, daß es durch Meer und Himmel gellte: "Das ist das Schönste und das Hählichste zugleich, o daß ich blind würde! Und augenblicklich ward es finster um mich her, und ich dankte Dionysos für diese Gunst. Und von jener Stunde an sah ich nichts mehr; aber ich sang dafür Tag um Tag..."

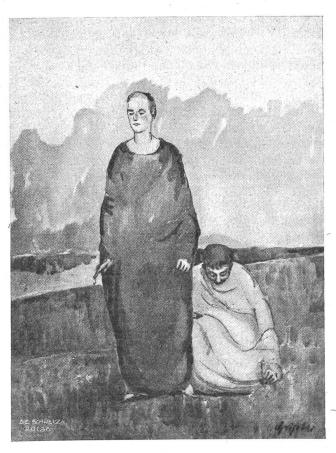
Die Schüler wagten nichts zu sagen, und so war es eine Weile ganz still um Homer. Und die Sonne sank in die Fluten, goldenen Schmuck warf sie im Scheiben aus. Da erhob sich ein sanfter Wind vom Meere her.

"Ich bin bereit; wir gehen selbander," hauchte der Greis und sank in den Arm des Knaben zurück. Sie betteten ihn aber unter den Delbaum, den er geliebt hatte.

Ben-Tobias.

Stigge von Leonid Andrejew, übersett von Benno Resselltrauß, Zürich.

An jenem Schreckenstage, da das Weltenunrecht geschah und Jesus Christus auf Golgatha mitten zwischen den Räubern gekreuzigt wurde, an jenem selben Tage hatte der Händler Ben-Tobias von



Quigi Brigoletti, Berisau.

Durch Sluren.

Jerusalem seit den frühesten Morgen= stunden unerträgliches Zahnweh. Schmerzen hatten sich schon am Vorabend eingestellt: es fing mit einem sanften Reißen im rechten Riefer an, wobei es schien, als ob ein Zahn, der letzte vor dem Zahn der Weisheit, sich ein wenig ge= hoben hätte, und so oft die Zunge an ihn stieß, entstand in ihm ein leises Schmerz= empfinden. Doch nach dem Essen hatte sich der Schmerz gelegt; Ben=Tobias wur= de ruhiger und dachte nicht mehr an ihn. Er hatte nämlich an diesem Tage seinen alten Esel vorteilhaft gegen ein junges, fräftiges Tier eingetauscht, war sehr ver= gnügt und achtete nicht auf die schlimmen Vorzeichen. Auch schlief er in der Nacht sehr fest und gut; aber kurz vor Tagesanbruch begann ihn etwas zu beunruhigen, es war, wie wenn ihm jemand wegen eines sehr wichtigen Geschäftes riefe, und als Ben-Tobias verstimmt erwachte, da schmerzten ihn die Zähne, sie schmerzten offen und boshaft, mit der ganzen Fülle des scharfen. bohrenden Schmerzes. Auch konnte er schon nicht mehr recht unterscheiden, ob es der gestrige Zahn allein sei, der wehe tat, oder ob auch noch andere sich ihm gesellt hätten: das entsetliche Schmerzgefühl er= füllte den ganzen Mund und Kopf, wie wenn man den Ben-Tobias gezwungen hätte, tausend glühende Nägel zu kauen. Er nahm ein wenig Wasser aus dem ir= denen Krug in den Mund - für einen Augenblick ließ die Wut des Schmerzes nach, durch die Zähne ging ein wellen= artiges Zucken auf und nieder, und im Vergleich zum früheren war dies Gefühl sogar angenehm. Ben-Tobias ließ sich wieder zurücksinken. Der neue Esel kam ihm in den Sinn; er dachte, wie glücklich er jett sein könnte, wenn nicht diese Bähne wären, und wollte einschlafen. Aber das Wasser war lau, und nach fünf Minuten fehrte der Schmerz wieder, noch grimmi= ger als zuvor, und nun saß Ben-Tobias auf seinem Bett und schwang sich hin und her wie ein Pendel. Sein ganzes Gesicht verzog sich in Falten, die sich bei der mächtigen Nase sammelten, und auf der Nase, die vor Qual erblakt war, sak ein Tropfen kalten Schweißes. So, pendelnd und stöhnend vor Schmerz, trafen ihn die ersten Strahlen jener Sonne, der es

beschieden war, Golgatha mit den drei Kreuzen zu sehen und sich zu verfinstern vor Grauen und Leid.

Ben-Tobias war ein guter und braver Mensch, der die Ungerechtigkeit gar nicht liebte; doch als seine Frau erwachte, wußte er ihr, ohne den Mund recht aufzutun, viel Unangenehmes zu sagen, und klagte darüber, daß man ihn allein, wie einen Schafal, heulen und sich frümmen ließe vor Schmerz. Die Frau nahm geduldig die unverdienten Vorwürfe entgegen, denn sie wußte, daß sie nicht aus bosem Herzen kamen, und holte viel gute Medi= zin herbei: gereinigte Rattenextremente, die man auf die Wange legen muß, einen scharfen Aufauk auf Skorpion und einen echten Steinsplitter von der von Moses zerschlagenen Tafel des Gesetzes. Von den Extrementen wurde es ihm et= was besser, doch nicht für lange, ebenso vom Aufguß und vom Steinchen; aber jedesmal nach zeitweiliger Linderung kehrte der Schmerz mit neuer Kraft zu= rück. In den kurzen Ruhepausen tröstete sich Ben-Tobias mit dem Gedanken an den Esel und schwärmte von ihm; wenn es schlimmer wurde, stöhnte er, ärgerte sich über die Frau und drohte, sich den Ropf an einem Steine einzurennen, wenn der Schmerz nicht vergehen werde. Und die ganze Zeit ging er auf dem flachen Dache seines Hauses aus einer Ede in die andere, wobei er sich schämte, bis gang hinaus zu gehen; denn sein ganger Ropf war wie bei einem Weib mit einem Tuche eingewickelt. Einige Male kamen seine Kinder herbeigelaufen und erzählten mit hastigen Stimmen so etwas von Jesus dem Nazarener. Ben-Tobias blieb jeweils stehen, hörte ihnen einen Augenblick mit verzogenem Gesichte zu, stampfte bose mit dem Fuß und verjagte sie: er war ein guter Mensch und hatte seine Kinder lieb; aber jest ärgerte er sich, daß sie ihn mit jeder Dummheit belästigten.

Auch das war unangenehm, daß sich in der Straße und auf den benachbarten Dächern so viele Leute gesammelt hatten, die nichts taten und neugierig auf Benzobias schauten, der den Ropf mit einem Tuch umwickelt hatte wie ein Weib. Er wollte deshalb schon hinuntergehen, als seine Frau ihm sagte:

"Schau, dort führen sie die Räuber. Vielleicht zer= streut dich das."

"Laß mich gefälligst in Ruhe! Siehst du denn nicht, wie ich leide?" antwortete Ben-Tobias böse.

Aber in den Worten der Frau klang ein leises Verssprechen, daß die Jähne sich dabei beruhigen könnten, und widerwillig ging er zum Geländer. Den Kopf auf die Seite gelehnt, die Wange in die Hand stüßend, schloß er das eine Auge; dazu machte er ein verächtlichs weinerliches Gesicht und sah nach unten.

Durch das schmale, zum Berg ansteigende Sträßchen bewegte sich in wirrem Durcheinander eine ungeheure Menschenmenge, in Staub und unaufhörliches Geschrei gehüllt. In ihrer Mitte schleppten sich, unter

der Last der Kreuze gebeugt, die Ber= brecher, und über ihnen züngelten, wie schwarze Schlangen, die Peitschen der römischen Soldaten. Einer, der mit den langen blonden Haaren, im zerriffenen, blutbeschmutten Semd, stolperte über einen unter die Füße geschleuderten Stein und fiel. Das Geschrei wurde lauter, und die Menge lief, wie schillerndes Meer= wasser, über dem Gefallenen zusammen. Ben-Tobias zukte plöglich vor Schmerz auf; es war ihm, als ob jemand in den Zahn eine glühende Nadel bohrte und sie umdrehte; er stöhnte auf: "Di oi oi!" und ging vom Geländer weg; sein Gesicht war bose und zeigte verächtliche Gleichgültig= feit. "Wie die da schreien!" sagte er neidisch; es standen ihm die weit auf= gerissenen Mäuler mit den fräftigen, nicht schmerzenden Zähnen vor Augen, und er dachte daran, wie er selber schriee, wenn ihm nichts fehlen würde. Und durch diese Vorstellung wurde der Schmerz wütender. Ben-Tobias fing an, den eingewickelten Kopf stark zu schütteln, und brüllte: "Mu—u—u…"

"Man erzählt, er habe Blinde geheilt,"



Luigi Brigoletti, Berisau.

Frauenbild.

sagte die Frau, die beim Geländer geblieben war; dabei warf sie ein Steinchen dorthin, wo Jesus, durch die Peitschen aufgetrieben, sich langsam fortbewegte.

"Ja, natürlich! Dann soll Er doch mal mein Zahnweh heilen," entgegnete Ben-Tobias höhnisch und fügte bitter und gereizt hinzu: "Was die für einen Staub machen! Genau wie eine Herde! Man sollte sie alle mit einem Stock auseinandertreiben! Führ mich hinunter, Sarah!"

Die Frau behielt recht: das Schauspiel hatte Ben-Tobias ein wenig zerstreut. oder vielleicht waren es die Exfremente, die schließlich halfen; es gelang ihm, einzuschlafen. Als er erwachte, war der Schmerz fast ganz geschwunden, und nur am rechten Riefer hatte sich eine nicht große Geschwulft gebildet, so klein. daß man sie kaum bemerken konnte: die Frau sagte sogar, daß nichts zu sehen sei; aber Ben-Tobias lächelte verschmitt: er wußte, was für eine gute Frau er hatte und wie gerne sie Ange= nehmes sagte. Ein Nachbar kam, der Ger= ber Samuel; Ben-Tobias lud ihn ein, seinen Esel zu besichtigen, und empfing

mit Stolz das warme Lob auf sich und auf das Tier.

Dann gingen sie, auf Wunsch der neusgierigen Sarah, alle drei nach Golgatha, um die Gekreuzigten zu sehen. Unterwegs erzählte Ben-Tobias dem Samuel ganz von Anfang an, wie er gestern das Reißen im rechten Riefer gespürt hatte und wie er nachher in der Nacht an dem furchtbaren Schmerz erwachte. Wegen der Anschaulichkeit machte er ein Leidensgesicht, drückte die Augen zu, wackelte mit dem Ropf und stöhnte, und der graubärtige Samuel nickte gefühlvoll zu und sagte:

"Ai, ai, ai! Das hat weh getan!" Ben-Tobias freute sich über die Zustimmung und fing die Geschichte von vorne an; darauf gedachte er der weit abliegenden Zeiten, da erst ein Zahn anfing sich zu verderben, unten, links. So kamen sie auf Golgatha in lebhaftem Gespräch. Die Sonne, die verurteilt war, an jenem schrecklichen Tag der Welt zu leuchten, hatte sich schon hinter die fernen Sügel gesenkt, und ein purpurroter Streisfen glühte im Westen, gleich einer blustigen Spur. Auf diesem Sintergrunde erhoben sich verschwommen die dunkeln Kreuze, und am Fuße des mittlern Kreuzes schienen undeutlich weiße knieende Gestalten.

Das Volk hatte sich längst verlaufen; es fing an, kalt zu werden. Mit einem flüchtigen Blick auf die Gekreuzigten nahm Ben-Tobias den Samuel unterm Arm und drehte ihn vorsichtig dem Hause zu. Er fühlte sich gang besonders beredt, und es gelüstete ihn, vom Zahnweh fertig zu erzählen. So gingen sie dahin, und Ben=Tobias machte, bei dem gefühlvollen Nicen und Ausrufen Samuels, das leidende Gesicht, wackelte mit dem Ropf und stöhnte geschickt. Inzwischen stieg aus den tiefen Schluchten, aus den weiten, versengten Ebenen die schwarze Nacht her= auf - als wollte sie vor den Bliden des Himmels das große Verbrechen der Erde bededen

D'r Mähder

(Berner Mundart)

Am Morge früeh scho mäit d'r Buur Im Mattli bi d'r Chiuchhofmuur.

Sar gsazlich mäit er Schritt für Schritt — D'r Tod mäit hinger ihm gäng mit.

Que, wiesnser jet d'r Wetsstei nett Und d' Sägesse druf haarscharf wett!

D'r Buur gseht's nit, der Buur ghört's nit, Aer mäit druflos gäng Schritt für Schritt.

D'r Tod zieht uf — jetz geit d'r Schlag — D'r Buur gheit um bim Lattehag.

Wo d' Frou chunt mit sim Morgebrot, Isch är scho lengschte chaut und tot.

D'r Tod mäit aber Schritt für Schritt Im nächsichte Dörfli jetz säub dritt.

Jakob Howald, Boltigen.